

bethel » wissen

Fachthemenreihe der Stiftungen Sarepta | Nazareth

Ausgabe 13

» THEMA HOFFNUNG



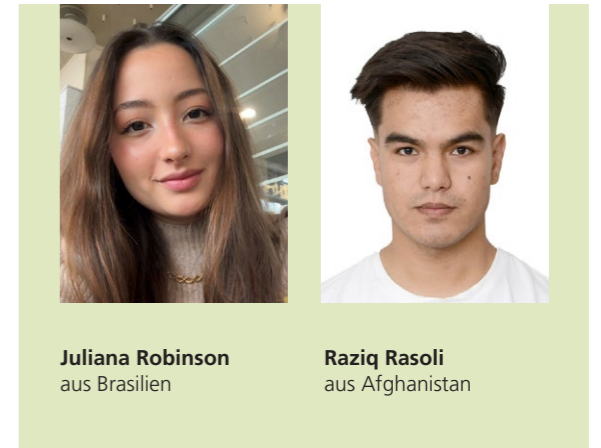
ISSN 2364-02940

› HOFFNUNG INTERNATIONAL EIN INTERVIEW

29 junge Menschen aus aller Welt befinden sich im Jahrgang 2024/2025 im „Betheljahr“, das sie als Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) oder als Bundesfreiwilligendienst (BFD) in Bethel absolvieren. Im „Betheljahr International“ sind insgesamt 18 Nationen vertreten. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind aus Brasilien, China und Nicaragua angereist. Zum ersten Mal ist Benin als Heimatland vertreten. Weitere Freiwillige kommen aus Thailand, Afghanistan, Indien, Kenia, Uganda, Algerien, Madagaskar, Indonesien, Griechenland, Weißrussland, Ruanda, Türkei, Costa Rica und Burundi. Sie sind für ein Jahr in Bethel-Einrichtungen als freiwillige Unterstützung im Einsatz. Wir haben die Möglichkeit mit Juliana Robinson aus Brasilien und Raziq Rasoli aus Afghanistan zu sprechen.

Was hat Sie ermutigt ein Betheljahr International zu absolvieren?

Juliana Robinson: In Brasilien habe ich Zahnmedizin studiert. Bevor ich mein Betheljahr begonnen habe, war ich ein Jahr als Au-pair in Deutschland tätig. Mit meiner Gastmutter bin ich über Bethel ins Gespräch gekommen und habe sehr viel Positives über die Arbeit erfahren. Ganz klassisch in der Zeitung bin ich auf einen Artikel über Bethel gestoßen und habe dann Kontakt mit Menschen aufgenommen, die in Bethel tätig sind. Mein Wunsch war es schon immer, im Gesundheitsbereich zu arbeiten und Menschen ganz konkret zu helfen. Und mir ist es wichtig, meine deutschen Sprachkenntnisse zu vertiefen. Mein Uropa stammt aus Deutschland und ich hatte schon lange den Wunsch einmal nach Deutschland zu kommen. Alleine nach Deutschland zu ziehen, hat sehr viel Mut gekostet.




Juliana Robinson
aus Brasilien

Raziq Rasoli
aus Afghanistan

Raziq Rasoli: Ich komme aus einer Umgebung, in der es nicht immer einfach war, Hoffnung und Frieden zu finden oder zu erleben. Dieses Betheljahr ist für mich eine Möglichkeit, nicht nur in der Gesellschaft zu dienen, sondern auch persönlich weiter zu wachsen. Also das Betheljahr hat mich angesprochen, da es eine einzigartige Möglichkeit bietet, neue Perspektiven zu gewinnen, Menschen aus verschiedenen Kulturen kennenzulernen und meine Fähigkeiten zu verbessern.





„HOFFNUNG GIBT DEN
MENSCHEN DIE KRAFT,
IN SCHWIERIGEN ZEITEN
ZUSAMMENZUHALTEN.“

In welchem Bereich sind Sie tätig und welche Aufgaben übernehmen Sie?

Juliana Robinson: Mein Betheljahr absolviere ich im Evangelischen Klinikum Bethel. Dort bin in Gilead I tätig und unterstütze die Pflegekräfte bei ihrer Arbeit. Das reicht von Essen anreichen bis zur Unterstützung bei pflegerischer Tätigkeiten und Blutdruck oder Temperatur messen. Wichtig ist mir das persönliche Gespräch mit den Patientinnen und Patienten, um ihnen im Klinikalltag etwas Abwechslung zu bieten.

Raziq Rasoli: Ich arbeite momentan als Betreuer in einem Altenheim, das sich im Breipolshof 1 befindet. Zu meinen Aufgaben gehört es, den Bewohnern Essen, Kaffee und Kuchen zu servieren. Darüber hinaus haben wir verschiedene wöchentliche Programme: wir spielen verschiedene Spiele mit den älteren Menschen, machen gemeinsam Gymnastik, unterhalten uns, lesen Märchen vor und gehen bei gutem Wetter im Garten des Altenheims spazieren.

Welche Rolle spielt Hoffnung in Ihrem Herkunftsland?

Raziq Rasoli: Eigentlich spielt Hoffnung eine sehr wichtige Rolle im Leben der Menschen in Afghanistan, trotz der vielen Herausforderungen, die unser Land durchgemacht hat, geben die Menschen nie auf und blicken immer nach vorne. Hoffnung gibt den Menschen die Kraft, in schwierigen Zeiten zusammenzuhalten. Trotz der Schwierigkeiten sind die Menschen in Afghanistan flexibel und finden immer Wege, Freude im Alltag zu erleben, sei es durch kleine Feste, gemeinsames Essen oder den Glauben daran, dass bessere Zeiten kommen werden.

Juliana Robinson: In Brasilien haben wir eine schwierige Situation, sowohl politisch als auch sozial. Es gibt große soziale Unterschiede – einerseits Menschen, die sehr viel Geld haben und wiederum andere, die fast gar nichts besitzen. Ich glaube am Ende haben alle die Hoffnung auf ein qualitativ besseres Leben. Dazu gehört, Arbeit und Privatleben in Einklang zu bringen und auch mal Verreisen zu können. Im Alltag geht es bei vielen Menschen aber eher darum, Grundbedürfnisse wie das Essen zu sichern. Was gibt da Hoffnung? Das ist eine gute Frage! Hoffnung hat etwas mit Haltung zu tun. Ein Schlüssel zu einem besseren Leben kann zum Beispiel Bildung sein. Sicherheit ist aber auch damit nur schwer zu erlangen. In Brasilien passiert es eher selten, dass Menschen an bedürftigen Personen vorbeigehen.

Mit welcher Hoffnung haben Sie Ihr Betheljahr begonnen?

Raziq Rasoli: Wow, das ist eine gute Frage. Als ich mit dem Betheljahr begann, hatte ich die Hoffnung, neue Dinge zu lernen und mich persönlich weiterzuentwickeln. Es war für mich eine großartige Gelegenheit, nicht nur eine neue Kultur und Sprache kennenzulernen, sondern auch persönlich zu wachsen.

Darüber hinaus hatte ich die Hoffnung, durch meine Arbeit anderen Menschen helfen zu können und einen positiven Beitrag in der deutschen Gesellschaft zu leisten. Diese Hoffnung hat mich sehr motiviert, neue Wege zu gehen.

Juliana Robinson: Ich habe die Hoffnung Deutschland besser kennen und verstehen zu lernen. Und natürlich hoffe ich, mit meiner Arbeit anderen Menschen helfen zu können. Ich habe hier sehr viele Menschen aus dem Ausland kennen gelernt und noch niemand hat mir von schlechten Erfahrungen in Deutschland berichtet. Aber es gibt eine Distanz der Menschen untereinander. Das ist deutlich spürbar. Manchmal wünsche ich mir, dass die Leute mehr Lächeln. Das kenne ich so aus Brasilien. Das Wetter dürfte auch manchmal besser sein. Es war eine sehr bewusste Entscheidung hierher zu kommen und ich freue mich, eine andere Kultur und neue Menschen kennen zu lernen.

Was bestärkt Sie?

Juliana Robinson: Im Arbeitsalltag bestärkt mich das Lächeln der Menschen, die mir begegnen. Ich finde es schön, wenn ich erlebe, dass ein Patient, dem es heute nicht so gut geht, morgen eine verbesserte Situation erlebt. Mir ist es wichtig zu wissen, dass ich gebraucht werde. Gerne möchte ich nach meinem Betheljahr in Deutschland bleiben und als Pflegekraft tätig werden.

Raziq Rasoli: Was meine Hoffnung während des Betheljahrs stärkt, sind die kleinen Momente, in denen ich sehe, wie meine Arbeit einen Unterschied macht. Zum Beispiel, wenn ich ein Lächeln auf den Geschichten der Menschen sehe, denen ich helfe, gibt mir das viel Energie und Zuversicht.

Auch die Unterstützung und Freundlichkeit der Menschen in Bethel haben mir geholfen, mich willkommen und motiviert zu fühlen. Diese positiven Erfahrungen zeigen mir, dass ich trotz der vielen Herausforderungen in einem neuen Land erfolgreich sein kann.

Vielen Dank für das Gespräch und alles Gute für Ihre Zukunft!